

Ergötzung und Recreation

Harald Schroeter-Wittke

Igor Levit spielt die drei großen Variationszyklen von Bach, Beethoven und Rzewski

„Der Generalbaß ist das vollkommenste Fundament der Music welcher mit beyden Händen gespielt wird dergestalt das die lincke Hand die vorgeschriebenen Noten spielet die rechte aber Con- und Dissonantien dazu greift damit dieses eine wohlklingende Harmonie gebe zur Ehre Gottes und zulässiger Ergetzung des Gemüths und soll wie aller Music, also auch des General Basses Finis und End Ursache anders nicht, als nur zu Gottes Ehre und Recreation des Gemüths seyn. Wo dieses nicht in acht genommen wird, da ist's keine eigentliche Music sondern ein Teufliches Geplerr und Geleyr.“ Mit diesen Worten lehrt Bach die Grundlagen seiner Musik. Die Ehre Gottes sowie Ergötzung und Recreation des Gemüths werden als Ziel aller Musik ausgegeben, die – darin ganz lutherisch – dem Teufel Paroli bietet. Die Verhältnisbestimmung von Soli Deo Gloria einerseits und Ergötzung und Recreation andererseits ist gedanklich oft schwierig. In der Musik fällt sie häufig zusammen, wenn etwa Teufelsgeiger göttliche Musik spielen. Igor Levit ist ein solcher Tastenteufel. Seine jüngste Einspielung (Oktober 2015) bringt daher Ergötzung und Recreation zusammen. Er hat die drei gewichtigsten Variationszyklen der Klavierliteratur eingespielt: Bachs Goldberg-Variationen BWV 988 (1742), Beethovens Diabelli-Variationen op. 120 (1823) und Frederic Rzewskis Variationen über das chilenische Freiheitslied „The People United Will Never Be Defeated“ (1975). Drei Jahrhunderte in drei Variationszyklen mit allem, was Musik und Leben zu bieten haben. Igor Levit wurde 1987 in der UdSSR gebo-

ren und wuchs in Hannover auf. Seine Einspielungen der späten Beethovensonaten sowie der Bach-Partiten sind mittlerweile legendär. Seine Virtuosität grenzt dabei ans Unglaubliche und Unfassbare und ist dennoch in einer Weise bescheiden, die das Staunen nicht aufhören lassen. Igor Levit verzückt nicht nur sein Publikum, sondern auch die Werke, die er spielt. Er schafft seine Stücke neu. Sein Klavierspiel bringt ein Reframing auf die Bühne, das die Hörenden erstaut, erhebt, ergötzt. Levit inszeniert pianistische Neuschöpfung. In gewisser Weise ist er wie Bach ganz Wissenschaftler und Forscher, weil er seine Stücke an ihre Grenzen führt. Levit setzt das Material, das er spielt, einer Zerreißprobe aus und lässt dabei erhören, dass die zum Bersten gespannte Musik uns trägt. So erklingen Hoch- und Entspannung in einem zuvor unerhörten Ausmaß. Dieser Gestus vereint die drei Variationszyklen und ihre Komponisten.

Bach, „the Learned Musician“ (so der Untertitel der großen Bachbiographie Christoph Wulffs) sah seine Aufgabe darin, die Welt als wohl geordnete Schöpfung Gottes forschend zu erhören – gegen die Anfechtungen der Erfahrungen und des Augenscheins. Um die Entstehung seiner Goldberg-Variationen rankt sich die Legende, er habe sie für den unter Schlaflosigkeit leidenden Grafen Keyserlingk komponiert, dessen Cembalist Goldberg sie ihm zur Beruhigung vorspielte. Wer die Goldberg-Variationen hört, wird diese Legende verstehen können. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Bach sie von Beginn an als krönenden Schluss seiner Clavier-Übung komponierte und sie damit zu einem musikalischen Compendium seiner Forschungen macht. So stellt sich mit Levit die Frage: „Wie weit kann ich gehen und doch die Verbindung mit dem Anker halten? Wie viel Welt kann ich umfassen, ohne mich zu verlieren? Das sind die Fragen, die bei Variationen implizit im Raum stehen.“

Dafür steht auch Beethoven, dessen Variationen auf den plumpen Walzer von Anton Diabelli nach Hans von Bülow „ein Abbild der ganzen Tonwelt im Auszuge“ darstellen und von Levit als Kompendium des Humors begriffen werden. Hier geht es nicht um den dem Schicksal trotzbenden Helden der frühen und mittleren Beethovensonaten, sondern um einen radikalen und weisen Spieler und Denker, „der seiner eigenen Wahrnehmung misstraut, der die Wirklichkeit formt und wieder umformt auf der Suche nach der inneren Bedeutung“, so der Beethoven-Biograph Maynard Solomon.

Der 1938 in Massachusetts geborene Rzewski hingegen praktiziert einen beständigen Crossover zwischen verschiedenen Musikstilen. Bis 1976 lebte und wirkte er in New York, von 1977 bis 2003 am Konservatorium in Lüttich. Noch in New York entstand sein nahezu unspielbarer Variationszyklus nach der Ermordung Salvador Allendes. Mit seiner absichtsvollen Unreinheit musikalischer Stile schafft Rzewski in den USA ein Manifest der Solidarität mit den Opfern der US-Politik in Chile. Rzewskis Variationen sind politische Musik mit Klang zur Transzendenz.

Während Bach im 18. Jh. Gottes Ordnung forschend erhört und Beethoven im 19. Jh. „die Verwandlung der Welt“ (Jürgen Osterhammel) als anthropologische Revolution zum Klingen bringt, lässt sich in Rzewskis Variationen auf das bekannteste chilenische Revolutionslied des 20. Jh. mit all seinen Varianten hören: Von der Volksliedmelodie über die Freiheit der Improvisation und avantgardistische Klangzerstörungen mit ihrem Nachhall bis hin zur Wiederauferstehung eines Liedes, das Zuversicht verbreitet in unübersichtlichen Zeiten. Levit sieht die People-United-Variationen als „eine Art klingender Lackmustest: Die Frage, mit der sie uns konfrontieren, lautet, um mit einem anderen Rzewski-Stück zu sprechen: Which Side

Are You On? Auf welcher Seite stehst du? Auch ich, der Pianist, bin da angesprochen. Darf ich im Elfenbeinturm verharren? Was mache ich überhaupt, und wie lebe ich eigentlich?“

Musik als Bußruf, als Einladung zum Innehalten, als Unterbrechung, die zur Umkehr bewegen will. Das wird bei Levit hörbar. (Seine) Variationen sind ein Format der Toleranz. Sie bringen zu Gehör, wie unglaublich weit Freiheit im Horizont der Wahrheit gehen kann, so dass der Himmel, in den sie uns führen, geerdet bleibt. Sie schaffen hörend Raum für die Einsicht aller Passion(en): Nur wenn wir den Mut haben, uns den Höhen und Tiefen auszusetzen, werden wir uns gewinnen.